

**Abendgottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche am 30. April
2017 über Johannes 21,1-14
von Pfarrer Ulrich Laepple**

1 *Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so:*

2 *Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger.*

3 *Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.*

4 *Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.*

5 *Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein.*

6 *Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.*

7 *Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See.*

8 *Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.*

9 *Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot.*

10 *Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!*

11 *Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.*

12 *Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr.*

13 *Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch.*

14 *Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.*

Liebe Gemeinde!

I. „Dieser Text übt einen eigenartigen Zauber aus. Nebel scheinen aus dem morgendlichen See Genezareth aufzusteigen, in die sich der Rauch des Feuers am Ufer mischt. Alle Bewegungen werden still und behutsam ausgeführt, die wenigen Worte wirken gehaucht, die Stimmung verträgt nichts Lautes. Die Natur, die Menschen, alle zeigen die gleiche Verhaltenseigenschaft; das zarte Kolorit wird nirgends gestört.“ (Dietzfelbinger) Man fühlt sich an Aquarelle des englischen Malers Turner erinnert, will man diese Stimmung von der Malerei her aufnehmen.

Das ist der erste Eindruck.

Bei näherem Zusehen treten besondere Motive heraus. Der Jüngerkreis ist nicht vollständig. Es sind sieben Jünger, nicht zwölf.

Es ist Nacht – „in dieser Nacht fingen sie nichts“.

Aber dann der Morgen: „Als es Morgen war“. Die Morgenstunde, der Anbruch des Tages, spielt für das Zeitgefühl der ersten Christen eine besondere Rolle.

Es kommt Bewegung in die Szene: „Kinder, habt ihr nichts zu essen“ und dann: „Werft das Netz aus.“

Ein großer Fang: „153 Fische“. Mathematiker und Esoteriker haben sich an dieser merkwürdigen Zahl abgearbeitet wie an einem Geheimcode. 153 sei die Summe aller Zahlen

von 1-17. Aber was hätten wir davon? Oder davon, dass damals 153 Fischarten bekannt gewesen seien? Lassen wir es auf sich beruhen.

Schließlich das gemeinsame Essen - es ist alles vorbereitet – mit der Einladung: „Kommt, haltet mit mir das Mahl“, über dem dann ein merkwürdiges Schweigen liegt: „Niemand wagte, ihn zu fragen. Denn sie wussten, dass es der Herr war.“

Was will diese Geschichte sagen? Die Antwort ist nicht schwer. Sie steht gleich im ersten Satz: „Danach“ – nämlich nachdem Jesus nach seiner Auferstehung den Jüngern erschienen war, „offenbarte er sich abermals seinen Jüngern. Er offenbarte sich aber so...“ Und dann folgt unsere Geschichte.

Wenn diese Geschichte Jesus „offenbar“ machen will, dann will sie uns zeigen, wer er ist; wie er ist, wenn er aus der Verborgenheit hervortritt - und was geschieht, wenn er erkannt wird.

Er ist die Hauptperson, gleich zu Anfang, obwohl er zunächst nur als eine Figur am Rande erscheint. „Als es schon früh am Morgen war, stand Jesus am Ufer.“ Es ist eigenartig, die Jünger erkennen und beachten ihn nicht.

Das ist ein wunderbarer Satz. Was die Menschen noch gar nicht wissen, ist doch wahr. Der Auferstandene ist da. Ist nah. Er steht, er wartet am Ufer. Er wartet auf uns, auf unser Erkennen. Dass wir erkannten, wovon die Osterlieder singen – vom „Morgenglanz der Ewigkeit“, oder „beglänzt von seinem Lichte hält euch kein Dunkel mehr!“ Die Welt ist nicht mehr allein mit sich selber. Wir sind nicht mehr allein mit uns selber, seit *der Auferstandene* am Ufer steht! Von Martin Luther stammt der Satz: „Wenn wir erkannten, was Jesu Auferstehung bedeutet, wir würden immer tanzen und springen!“

Aber davon merken die Jünger noch gar nichts. Sie beachten ihn nicht. Sie sind ganz mit sich selbst beschäftigt. Man hat den Eindruck, es läge eine Resignation über der Szene, vielleicht auch die Frage, ob das nun alles war, ob nach dieser Kreuzigung noch etwas kommt, oder ob die ersten Nachrichten, dass Jesus lebt, nicht doch Fake-News waren, ob es überhaupt weitergeht. Es hat doch etwas von einer Verlegenheit, wenn Petrus sagt: „Ich will fischen gehen“. Auch den anderen fällt nichts Besseres ein: „Dann wollen wir mit dir gehen.“

Aber in dieser Nacht fingen sie nichts.

II. Bibelleser wissen: Der Evangelist Johannes setzt seine Worte oft so, dass sie eine zweifache Bedeutung haben, eine vordergründige und eine hintergründige. Darum ist es hier nicht zufällig „Nacht“. Es ist die Nacht der Resignation, der Verlegenheit und Vergeblichkeit, die Nacht drohender Sinnlosigkeit, vielleicht die Nacht der Depression..

Hat unser Leben einen „Sinn“? Im Grunde sind wir doch alle schwer infrage gestellt mit unserem Tun, mit dem, was wir im Leben erreichen, mit der Frage nach dem Sinn unseres Lebens. Die einen wegen der Fülle an Arbeit - sie fühlen sich getrieben wie in einem Hamsterrad (und merken nicht, dass sie sich auch selber treiben). Die anderen hadern wegen der Leere ihres Lebens – sie wissen mit ihrem Leben nichts anzufangen. Die Sinnfrage kann uns wie die Nacht überfallen, aber auch ein Leben lang an einem nagen. Unser jüngster Sohn brachte es vor ein paar Tagen auf den Punkt - es klang wie eine düstere Entdeckung. Er sagte: „Was ist das Leben eigentlich? Man will etwas werden. Wenn's gut geht, erreicht man einige seiner Ziele. Man rackert sich ab. Und dann stirbt man. Was soll das alles?“ Diese Erkenntnis hat ihn, den jungen Studenten, der eigentlich mit Schwung ins Leben geht und gehen möchte, regelrecht überfallen.

Viele trösten über diese schwere Frage allzu schnell hinweg, indem sie eintauchen in die Spaßgesellschaft und in den Konsum, oder in ihre Arbeit, weil das über die drohende Sinnleere hinweghilft - für eine Weile jedenfalls. Aber die Halteseile, an denen wir uns dabei festhalten, sind Halteseile wie über einem Abgrund. Ob sie halten?

Mitten in dieses Fragen bringt sich Jesus ins Gespräch. Er wendet sich den sich abrackernden Jüngern zu und unterbricht ihr Tun. Die Frage klingt merkwürdig, aber zugleich persönlich, nah, heute nennen wir das „empathisch“: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“
Nein, sie hatten nichts zu essen. Aber sie werden bald merken, dass diese Frage auf etwas Tieferes zielt als nur auf den Hunger. Sie zielt auf die Lebensfrage: „Wovon lebt Ihr eigentlich? Was trägt euch jetzt und in der Zukunft? Was hält euch in den Rätseln des Lebens am Leben? Woran hängt euer Herz?“

Der, der fragt „Kinder, habt ihr nichts zu essen“, ist ja der, der die großen Worte sagte: „Ich bin das Brot des Lebens.“

III. Aber die Jünger, die ihn kennen, *erkennen* ihn doch nicht. Sie sind uns darin oft ähnlich. Für uns ist Jesus eine Gestalt in der Ferne – am Ufer, am Rande. Gut, wir haben von ihm gehört. Wir halten ihn vielleicht für einen besonderen Menschen. Aber wir haben Jesus am anderen Ufer stehen lassen. Ihn in Distanz gehalten. Er bleibt eine Randfigur, unerkannt und für unser Leben irrelevant. Aber das wäre die große Tragik unseres Lebens, wenn wir die Chance, die Freude, das Angebot des Lebens im Bund mit dem lebendigen Gott, wenn wir - mit Luther gesprochen: „lauter Leben und Seligkeit“ links liegen ließen.

Bis es zu der umstürzenden Entdeckung kommt: „Es ist der Herr!“

Mich begleitet seit meinem Theologiestudium ein Brief von Dietrich Bonhoeffer. Er ist für mich immer wieder wichtig geworden ist. Es gab im Leben Bonhoeffers eine Zeit, in der er merkte, dass genau diese Entdeckung vor ihm stand – „es ist der Herr!“ und dass sie sein Leben radikal verändern würde. Das beschreibt er so:

„Ich stürzte mich in die Arbeit in sehr unchristlicher Weise. Ein Ehrgeiz, den manche an mir gemerkt haben, machte mir das Leben schwer. Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel. Ich hatte schon oft gepredigt, ich habe schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und ich war noch kein Christ geworden. Ich weiß, ich habe damals aus der Sache Jesu Christi einen Vorteil für mich selbst gemacht. Ich bitte Gott, dass das nie wieder so kommt. Ich hatte auch nie oder doch sehr wenig gebetet. Ich war bei aller Verlassenheit ganz froh an mir selbst. Daraus hat mich die Bibel befreit. Seitdem ist alles anders geworden, das habe ich deutlich gespürt und sogar andere Menschen um mich herum. Das war eine große Befreiung.“

„Aber ich war noch kein Christ geworden.“ Christ wird man, indem der Auferstandene in die Mitte unseres Lebens rückt als der Herr, der Kyrios, Er, „der Weg, die Wahrheit und das Leben“.

Unsere Geschichte ist eine Geschichte der Begegnung mit dem Lebensbrot: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ „Nein, und das, obwohl wir die ganze Nacht gefischt haben.“ Dann tun sie, was Jesus ihnen sagt, sie werfen das Netz aus zur Rechten und fangen überwältigend viele Fische. Da spricht einer aus, was er plötzlich klar erkennt: „Es ist der Herr!“

IV. Sie stehen vor der Herrlichkeit dieses Herrn. *Das* ist die Herrlichkeit des Herrn Christus, dass er in unsere ganze Armut gekommen ist – im Stall zu Bethlehem, im Weg ans Kreuz, in dem erlittenen Fluchtod. Es zieht ihn zu uns Menschen, ganz hinunter. Gott will nicht ohne seine Menschen sein, und wir sollen nicht ohne ihn sein. Und die Herrlichkeit des Herrn Christus ist, dass er uns hineinzieht in sein Leben, in seine Zukunft. „Herr, Kyrios“ heißt: *Er* hat die Herrschaft, nicht mehr der Tod, nicht mehr die Sünde, nicht mehr die Sinnlosigkeit. Jetzt hat sich die Welt verändert, die ganze Welt – durch Ihn. Das ist die Perspektive des Glaubens. Die Frucht seiner Auferstehung ist unendlich groß, für uns, für alle Welt. „Würden wir’s erkennen, wir würden tanzen und springen.“ Wenn wir’s doch erkannten!

Dann fällt nämlich ein Sinn, ein ewiger Sinn auf unser kleines und kurzes menschliches Leben. Bonhoeffers Leben dauerte nur 39 Jahre. Es endete im Gefängnis und am Galgen. Im selben Brief schreibt er - ahnungsvoll: *„Vor mir steht der Beruf. Was Gott daraus machen will, weiß ich nicht... Der Weg muss durchgegangen werden. Vielleicht dauert er gar nicht mehr so lang. Aber es ist doch schön, diesen Beruf zu haben.“*

Da erkenne ich, was die Bibel „Glauben“ nennt. Dass der Glaube, der Auferstehungsglaube, der Jesus-lebt-Glaube einen großen Frieden schenkt. Es fällt auf unser Leben der Glanz der Schönheit Gottes. Der Morgen ist schon angebrochen, der Morgenglanz der Ewigkeit: *„Als es noch früh am Morgen war, stand Jesus am Ufer.“* Wer weiß, wer er ist, dass er „der Herr“ ist, dass die Welt ihm gehört und auf ihn zuläuft, hat alles gewonnen.

Das ist die Verheißung des Lebens, die wir ergreifen sollen – oder soll ich sagen: bitten dürfen, dass wir sie ergreifen können.

Jesus feiert mit seinen Jüngern das Mahl. Es ist schon vorbereitet, als die Jünger herzutreten. Er ist das Brot des Lebens. Er bietet Gemeinschaft an, Stärkung für die Aufgaben. Er ist das Versprechen: Ich bin mit euch! Rechnet mit mir!

Darum darf gelten:

„Keinen Tag soll es geben, da du sagen musst, niemand ist da, der mir die Hände reicht.
Keinen Tag soll es geben, da du sagen musst, niemand ist da, der mit mir Wege geht.
Keinen Tag soll es geben, da du sagen musst, niemand ist da, der mich mit Kraft erfüllt.
Keinen Tag soll es geben, da du sagen musst, niemand ist da, der mir die Hoffnung stärkt.“

Denn am Morgen steht Jesus am Ufer und spricht dir sein Leben zu, das dem Tod nicht mehr gehört, mitten im sterblichen Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der halte unseren Verstand wach und unsere Hoffnung groß und stärke unsere Liebe.

AMEN